

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Lieferung 1,20 Mark, vierteljährlich
3,60 Mark, durch die Post 3,80 Mark
ausgeschlossen Postgebühren. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. Im an-
teiligen Zeitungsdienstleistungen unter-
scheidet sich die Zeitung, die un-
verändert eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellenangabe
Erlaubnis gestattet.
Schriftleitung Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe. Zweite-Beilage

Anzeigen
werden die 66spaltige Kolonnette
oder deren Raum mit 30 Pfg. berech-
net und in ungenutzten Stellen
und allen Anzeigen-Gebühren an-
genommen. Reklamen die Zeile 1 Mt.
Schluß der Anzeigen-Annahme
vormittags 11 Uhr für die Sonntags-
nummer abends 6 Uhr. Abbestellun-
gen von Anzeigen-Gebühren, welche
es sich zuzüglich sind, müssen schriftlich
folgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Erscheint täglich zweimal
Sonntags einmal
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Er. Bräuhausstraße 17,
Neben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 351a.

Halle, Montag, den 30. Juli

1917.

Ein Artilleriekampf ohnegleichen.

35 feindliche Flugzeuge abgeschossen — Neue Fliegerhelden.
Kräftige Verfolgung der geschlagenen Russen.

Dänische und deutsche Industrie.

Künftige Konkurrenz oder Zusammenarbeiten nach dem
Friedensschlusse?
Von unserem Korrespondenten.

Kopenhagen, 20. Juli 1917.
Man hat in Dänemark während der ganzen bisherigen
Kriegsbauer das Ausbleiben einer Reihe deutscher Industrie-
erzeugnisse, namentlich Halbfabrikate, sehr unangenehm emp-
funden. In industriellen Kreisen Deutschlands wird häufig
die Frage erörtert, inwiefern man sich in Dänemark für die
zunehmende seit ein paar Jahren fast gänzlich fehlenden deut-
schen Produkte einen einheimischen Ersatz zu schaffen ver-
mocht hat, und ob die etwa gegründeten dänischen Ersatz-
betriebe so lebensfähig seien, daß nach dem Kriege eine
deutsch-dänische Konkurrenz auf den fraglichen Gebieten des
dänischen Marktes zu erwarten sei. Die erste Frage kann im
allgemeinen dahin beantwortet werden, daß nur wenige
dänische Unternehmen entstanden sind, die sich mit der Er-
zeugung solcher Waren beschäftigen, die man bis zum Kriegs-
ausbruche von Deutschland zu beziehen gewohnt war. Auf
die Frage, wie es denn komme, daß man in Dänemark so
wenig unternehmungslustig ist, erhält man die Auskunft,
daß sich die Gründung dänischer Ersatzindustrien auf den
meisten derjenigen Gebieten, um die es sich hier handelt,
nicht lohnen würde, man erwarte nämlich eine erhöhte Tätig-
keit der deutschen Exportindustrie nach dem Kriege, und da
in Dänemark Schutzpolitik sich niemals werde durchsetzen
lassen, würde die deutsche Industrie mit der Zeit doch wieder
die dänischen Ersatzindustrien verdrängen. Nur auf einigen
Gebieten der elektrischen und der chemischen Industrie haben
die dänischen Industrien während des Krieges eine erhöhte
Bedeutung erlangt, um selbst solche Waren zu produzieren,
die man früher fast ausschließlich aus Deutschland eingeführt
hat. Die hier in Frage kommenden dänischen Neugründungen
und Erweiterungen alter Unternehmen scheinen sich gut zu
bewähren, und man wird damit zu rechnen haben, daß die
dänischen Betriebe auch nach dem Kriege fortgesetzt werden.
Das bedeutet aber nicht ohne weiteres eine starke Kon-
kurrenz zwischen dänischer und deutscher Produktion. Man
muß nämlich in den Augen behalten, daß der Bedarf des dänischen
Marktes in den letzten beiden Jahren außerordentlich ge-
stiegen ist, und daß die Nachfrage nach derartigen Industrie-
produkten in Dänemark voraussichtlich auch fernerhin sehr
lebhaft sein wird. So wird nach dem Friedensschlusse vor-
sichtlich die deutsche Industrie nicht nur in vollem Um-
fange ihre alten Absatzgebiete in Dänemark wieder bekommen,
sondern sie wird auch auf denjenigen Gebieten, innerhalb
welcher inzwischen dänische Ersatzbetriebe entstanden sind,
neben den letzteren vollkommene Konkurrenz finden können.
In lebenden industriellen Kreisen Dänemarks sieht man
dem Mittrauen fern, das vereinzelt ultranationalistische
dänische Propaganda und Fachschriften gegen die Betäti-
gung der deutschen Exportindustrie in Dänemark nach dem
Kriege zu verbreiten suchen. Man wurde von maßgebender
Stelle versichert, daß man hier mit ganz wenigen Ausnahmen
der Ansicht sei, daß ein harter industrieller Wettbewerb
zwischen dänischen und deutschen Produkten auf dem dänischen
Markte den Interessen sowohl Dänemarks als Deutschlands
überwiegen würde, daß deshalb eine solche Konkurrenz
zurhause nicht wünschenswert sei; ein derartiger „Wettkampf“
sei aber auch nicht erforderlich, weil sowohl die dänische als
auch deutsche Industrie, vorläufig wenigstens, bei dem heu-
tigen dänischen Bedarf ausgedehnte Betätigungsmöglich-
keiten in Dänemark hätten. Man habe in Dänemark keinen
Grund, an der Loyalität der deutschen Industriellen und
Kaufleute zu zweifeln. Insbesondere sei die Furcht, die in
gewissen dänischen Nationalistkreisen vor einem unautonomen
deutschen Wettbewerb, etwa „unter dänischer Mastierung“,
und vor einem deutschen Mißbrauch Dänemarks als „neu-
erlicher Absatzgebiete“ in der kommenden wirtschaftlichen
Welterholung begehrt werde, im allgemeinen unbegründet.
Sollten wirklich derartige Bedenken unterkommen werden
— was nicht wahrscheinlich ist — würde die dänische Ge-
setzgebungswahl sich zu jeder Zeit dagegen stellen können.
Wie ich weiter erfahren habe, wünscht man in angesehenen
industriellen Kreisen Dänemarks geradezu ein Zusammen-
wirken dänischer und deutscher Industrie nach dem Kriege,
etwa in der Weise, daß der hervorragende „industrielle Kreis“
Deutschlands in Dänemark ausgenutzt werde. Es würde sich
in erster Reihe darum handeln, daß deutsche Fabrikations-
methoden und Patente in Dänemark in ausgiebigem Maße
verwertet werden könnten. Dänemark müßte aus seinerseits
suchen, aus den mannigfachen Erfindungen und Neufindun-
gen der deutschen Industrie Nutzen zu ziehen. Das müßte
wichtig sein und auf dem Wege freundschaftlichen Zusammen-
arbeitens zwischen deutschen und dänischen Unternehmen
geschehen können. Die betreffenden Betriebe müßten in Däne-
mark in den Händen dänischer Unternehmer sein, die, gemäß
besonderer Vereinbarungen mit jenen Deutschen, welche über
die betreffenden Ideen, Erfindungen und Patente, die Aus-

Amthlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 29. Juli 1917.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerieklacht in Flandern tobte gestern vom
frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein ununterbrochen.
Die artilleristische Kraftentlastung stellt das Höchstmaß an
Waffenwirkung in diesem Kriege dar.
An mehreren Stellen des Schlachtfeldes lösten eigene
und feindliche Vorstöße heftige erbitterte Infanteriekämpfe
aus.
Vom Kanal von La Bassée bis auf den Südufer des
Serape steigerte sich am Abend die Feuerintensität; nachts
rückte von Mouchy vorrückende Angriffe englischer
Batalione benachbarlich zusammen.
Nach bei Dijon, nordwestlich von St. Quentin,
blieben englische Teilangriffe erfolglos.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Eine Zunahme der Gefechtsintensität wurde längs des
Chemins-des-Dames, in der Champagne und an der Maas
festgehalten.
Südlich von Ailettes griffen die Franzosen morgens
einmal, am Abend dreimal mit starken Kräften an. Ein
feindliches Vorstoß wurde in der Nähe von Ailettes durch
sämtliche Angriffe des Feindes in kurzer Zeit abge-
schlagen.
Die Feuerintensität war außerordentlich hoch, besonders
an der Handbrückenfront.

Es wurden 35 feindliche Flieger abgeschossen.
Oberleutnant Döcker rief an der Spitze seiner Jagd-
staffel ein Schwadron von sechs gegnerischen Flug-
zeugen auf und erlangte selbst den 28. Luftsieg.
Oberleutnant Ritter v. Zischler schloß jenen 19. und
20. Gegner im Luftsiege ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Böhm-Ermolli.

In Ostgalizien sind die Russen beiderseits von Husitz
hinter die Reichsgrenze zurückgegangen.
Unsere Kräfte haben den Druck erhöht, andere
näheren sich der Einmündung des nördlichen Sereth in den
Nistruß.

Zwischen Dnjestr und Pruth stellten sich russische Nach-
heiten südlich von Sordobata zum Kampf. Kraft
voller Angriffe durchbrach ihre Stellungen.
Die Verfolgung geht auf beiden Dnjestrströmen weiter.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Czermoz-Tal wurde Kutz genommen.
Ober- und unterhalb der Stadt ist der Uferwechsel in Aus-
führung.

Im Gebirge drängen unsere Divisionen kämpfend dem
Feinde über die Straße Schipoch-Moldawa Sultiga nach.
Südlich des Ostje-Tales wurden starke russische Angriffe
gegen den Mgr. Casnuu zurückgeschlagen.
An der oberen Putna führten wir die vorgedachten Be-
sonnener Bewegungen durch.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mladenjev.

Am Nordhang des Bergs Odohesti leisteten
feindliche Vorstöße.
In der rumänischen Ebene nur schwaches Feuer.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.
Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

nützung und Verwertung zu beiderseitigem Vorteile, aber
in ihrem eigenen Namen, in Dänemark zu bevorzugen hätten.
Hier mag dahingestellt bleiben, ob und innerhalb weichen
Rahmens sich solche Pläne verwirklichen lassen können. Er-
freulich ist es aber unter allen Umständen, daß man in
Deutschlands kleinen nördlichen Nachbarstaaten — trotz aller
wirtschaftlichen Notstände und Einküsterungsverweise der
Entente — die Ruhe und Objektivität behalten hat und nach
wie vor fähig und bereit ist, die vielen Fragen der dänisch-
deutschen wirtschaftlichen und handelspolitischen Beziehungen
in loyaler, nachbarfreundlicher Weise und von einem Stand-
punkte aus zu beurteilen, welcher der geographischen, real-
und wirtschaftspolitischen Lage und den sich daraus ergebenden
wahren Interessen des Landes in wohlwollend sachlicher
Art Rechnung trägt.

Rußland.

Die Eroberung von Tarnopol.

Ein deutscher Kriegsberichterstatter gibt folgende aus-
schäufliche Schilderung von der Einnahme von Tarnopol:
Tarnopol ist am Morgen des 25. Juli gefallen. Nach-
dem ein Frontalangriff über die Sereth-Seen, der unnötige
Opfer gefordert und außerdem als Voraussetzung die Zer-
störung der von den Russen besetzten Stadt durch die deutsche
und österreichische Artillerie gefordert hatte, ausgefallen war,
wurde der Sereth-Übergang südlich der Stadt erzungen.
Am 22. abends langten aus Nordwesten deutsche Divisionen
am Sereth an und schwenkten nach Osten gegen den Feind ein.
Breit und tief flog hier der Sereth zwischen Höhenzügen,
die vor allem am Hüter fest gegen den Flußgrund zu ab-
fallen. Die Rämme der Höhen waren von fünf eingebetteten
Graben getrennt. Die Russen hatten die Sereth-Übergänge
nur zum Teil zerstört können. Einzelne Holzbrücken, die
nicht recht Feuer gefangen, waren für Infanterie überfah-
bar; andere waren völlig unversehrt. Die Russen hatten
aber die Stellungen fast mit Mähdrehschneidern besetzt und
leisteten zähen Widerstand. Die Deutschen setzten an den
verschiedenen Stellen zuerst mit kleinen Kommandos über,
die durch flinkernden Feuer gegen die russischen Stellungen
die Widerstandsstellungen langsam verdrängten. Den ganzen
23. Juli und bis in die Nacht zum 24. Juli dauerte der Über-
gang. In heftigen feindlichen Feuer behielten die Russen die

Stellen zwischen Ostrow und Strusow für schwere Artillerie
passierbar war. In den Dörfern am linken Serethufer und
auf den waldigen Höhen östlich des Flusses kam es zu er-
bitterten Dorf- und Waldgefechten. Mähdrehschneidern lag
toten Russen. Die Feldbatterien setzten dicht hinter der In-
fanterie über den Fluß, während die schwere Artillerie vom
diesseitigen Flußufer aus die Russen unter flackernden
Feuer nahm. Zahlreiche der alten Chaußeebrücken am der
nach Norden führenden Tarnopoler Landstraße wurden von
schweren Granaten umgelagt und sperrten so die Aufmarsch-
straße. Die Russen haben die große Gefahr erkannt, die durch
die Flanke bedrohung für die Stadt besteht, deren dreifach-
rige Befestigung sie in weniger als einem Monat feier wollten.
Es haben starke Kräfte herangeführt, und in dem Raum
zwischen dem Sereth und der Bahn Tarnopol-Trembowla
entpinnen sich heftige Kämpfe. Langsam nur weicht der Russe
gegenüber dem wachsenden Druck bis an die Bahn und über
die Bahn nach Osten und Norden zurück. Südlich Berego-
woda kommt es zu heftigen russischen Gegenangriffen. Drei-
mal greifen die Russen in dichten Massen von den Waldhöfen
von Gaja-Wielki herunter an. Dreimal werden sie zurück-
geschlagen. Dann gehen am Abend neue deutsche Kräfte bei
Ditrow über den Sereth, vor deren angestimmten Angriffen
der Russe im Laufe der Nacht nachgibt. Er gibt Tarnopol
preis und am Morgen des 25. ziehen deutsche Truppen
im Sturmhelm in die befreite Stadt, die sich vor Jubel und
Seligkeit nicht zu lassen weiß.

Auch die russische Garde disziplinlos — Zahlreiche Offiziere erschossen.

„Uro Rossij“ schreibt über einen Besuch bei den Garde-
truppen:
Ich fand die Garde in einem Zustand, der es hoffnungs-
los erscheinen läßt, das Garde-Regiment und das
Pawlow-Garde-Infanterie-Regiment wieder in den Kampf
zu führen. Am Abend des 6. Juli brachen in diesen Regi-
mentern große Unruhen aus und sie verließen eigenmächtig
ihre Stellungen. Die Ermahnungen, die Kerne vor
wenigen Tagen an sie gerichtet hatte, führten zu gar nichts.
Im Moskauer Garde-Regiment wurden an diesem Tage von
40 Offizieren 26 getötet und verwundet. Ich sprach mit Sold-
aten dieses Regiments und überzeugte mich von der Um-
möglichkeit, sie wieder in den Kampf zu führen. Es war ihre
erste Kriegserfahrung, und sie sind müde. Ueberhaupt ist
es erschwerlich, daß Schowung allein, der daß vergeht, nichts
nützt. Wichtig ist das Willensbewußtsein und eierne militä-
rische Disziplin. Die besten Leute sind verloren gegangen
und die schlechtesten gehen ungestraft zurück, tragen die Un-
ruhen nach Rußland hinein und richten die junge Freiheit
des revolutionären Rußlands zugrunde.

Die Zerlegung im russischen Heere.

WTB. Berlin, 28. Juli. Das Bild von der beginnenden
Zerlegung des russischen Heeres wird ergänzt durch Aussagen
von Gefangenen der zweiten transamurischen Division
über die Infanterieeinheiten.
Nach Aussagen dieser Gefangenen handelte es sich um
große Demonstrationen gegen die Offiziere her. Das
schlechte transamurische Regiment sollte aufgelöst werden,
die Mannschaften verbanderten jedoch die Auflösung, wobei die

Offiziere mit den Mannschaften gemeinsame Sache machten. Auch die Tarnopoler Einwohner erklärten, daß nach Aufhebung der russischen Freiheit die bisher traffe Disziplin sich vollkommen loderle. Die Mannschaften unterliegen es, vor den Offizieren Ehrenbezeugungen zu machen. Die Offiziere gelingen unerschrocken bei ihren eigenen Worten. Was das am 23. Juli in der Zeitung von Gemenen in öffentlichen Reden angedeutet ist, ist allgemein bekannt. Kurz nach Ausbruch der Revolution fand eine Rasgala auf alle Polizisten und Gendarmen statt, die auf der Straße gepakt und weggeschleppt wurden. Die bisherigen militärischen Befehlshaber wurden durch neue ersetzt, die in Wirklichkeit ja doch keine Gewalt hatten. Alle Machtbefugnisse lagen bei dem Komitee der militärischen Besatzung von Tarnopol und bei den verschiedenen Soldatenkomitees der Regimenter und Kompagnien.

Mordandrohung für Kerenkij.

Stockholm, 28. Juli. Nach der „Nowoje Wremja“ hat Kerenkij einen Brief vom Kreuzer „Aurora“ erhalten, dessen Inhalt dem Ministerpräsidenten mitteilt, daß er ermordet werden solle, wenn er nicht vor Ende Juli seinen Posten freiwillig verlasse.

Ein neutrales Urteil über Kerenkij's Diktator.

„Politikon“ (Stockholm) schreibt: Die einander jetzt schon auf Schlag folgenden russischen Niederlagen in Galizien treffen furchtbar die ganze Politik, die die provisorische Regierung unter dem Druck ihrer Verbündeten und Vorwörter geführt hat. Die militärische Leberlegenheit der Mittelmächte im Osten hat sich wieder erwiesen, und die Gefahr eines vollständigen Zusammenbruchs der russischen Front mit den unübersehbaren Folgen eines solchen Ereignisses rückt immer näher. Das Schicksal der provisorischen Regierung magst an der Offensiv der Mittelmächte weiter, Vergebens werden die um Kerenkij die Schuld auf die radikalen Sozialisten, auf die Tätigkeit der Kerenskianer, auf Meuterei und Ungehorsam als alleinige Folgen und Wirkungen dieser Propaganda schieben. Es war schon von der russischen Regierung turkisch, gegen die äußerste Linie der Mittelmächte des Zerissens teilweise wieder aufleben zu lassen und Schritt für Schritt auf dem Wege der Verhandlungen und gerichtlichen Verhandlungen weiterzugeben, was nur die auf inneren Gegenständen beruhende Auflösung vergrößert hat. Unter dem roten Banner Kerenkij's gibt und tanz es keine Anzeichen einer Besserung für die Vaterlandsverfechtung. In den ersten Tagen des Jahres 1917 in Frankreich. Die Macht eines Diktators soll in Kerenkij's Hände gelegt werden. Ein Jahr des Krieges — und man ist wieder auf dem Wege zum alten Regime.

Der russische Nationalkongress um eine Woche verschoben.

Wiedereintritt der Radetten in das Ministerium. — Das Regierungsprogramm bleibt unverändert.

Petersburg, 28. Juli. Die Berufung des Nationalkongresses nach Westas wurde bis zur endgültigen Bildung des Kabinetts verschoben. Man nimmt an, daß das Kabinett in einigen Tagen vollständig sein wird, und der Kongress daher in einer Woche wieder abgehalten könne.

Das Programm der Provisorischen Regierung wird nach dem Eintritt neuer Minister in das Kabinett nicht geändert werden, das die Annahme des Regierungsprogramms durch die neuen Mitglieder zur Voraussetzung hat, unabhängig davon, welcher Partei diese angehören, und ob sie weiter in derselben verbleiben. Besprechungen wurden schon in diesem Sinne von der Regierung mit verschiedenen Persönlichkeiten, besonders mit mehreren Vertretern der Radettenpartei, angestellt, deren Zentralausschuß sich grundsätzlich zugunsten des Eintritts seiner Mitglieder in das Kabinett ausspricht.

Ein spätes Morgen.

Wien, 28. Juli. Die Blätter melden: Der Kriegskorrespondent Marcel Junin vom „Echo de Paris“ melbet seinem Blatte am 14. Juli: Es befindet sich, daß Generaloberst v. Böhm-Ermoloff seinen Armees-Oberkommando in Ostgalizien anlässlich der letzten Ereignisse durch Hindenburg und Ludendorff, die an der Front angekommen sind, entzogen sind. In Ostgalizien wisse niemand etwas von der Entscheidung. — Die Russen spüren an eigenen Leib die eiserne Hand Böhm-Ermoloff's und sie werden sie hoffentlich noch öfter zu fühlen bekommen.

Lenins Verhaftung bestätigt.

Amsterdam, 28. Juli. „Sandelblad“ meldet aus Stockholm: Die Verhaftung Lenins wird von offizieller russischer Seite bestätigt.

England.

Enttäuschung für England.

Bern, 28. Juli. (Priv.-Tel.) In einem Leitartikel über die militärische Lage stellt „Manchester Guardian“ fest, daß die Deutschen gegenwärtig an allen Fronten offensiv seien. Seit Frühjahr seien die Deutschen nicht nur ermutigt worden. Das Blatt unterliegt die Gründe. Die Engländer haben die Frühjahrsoffensive mit Hoffnung auf einen Durchbruch begonnen, doch die Deutschen seien zur Enttäuschung der Engländer dem Verbündigten entronnen. Anlässlich zur Enttäuschung habe gegeben: erstens der Beschlag der französischen Offensive, die so viel Verluste gestiftet habe, daß die Franzosen sie nicht fortsetzen konnten; zweitens die Annahme einer neuen Taktik durch die Deutschen mit ihrem Rückzug auf eine neue Linie, die Alliierten seien dadurch vor ein neues taktisches Problem gestellt worden, das sie nicht sofort beantworten konnten. Wäher seien die Engländer für Bögen gewesen, da sie nicht bereit waren, und die Franzosen für Eile, jetzt seien die Engländer für Eile und die Franzosen für Bögen, weil die Franzosen auf Bekämpfung von Amerika rechnen. Die russische Revolution habe Deutschland ermöglicht, die Distanz zu veranschauligen. Der Wunsch der Deutschen, eine neue Offensive der Engländer fürzusetzen und sich nicht klar waren, daß die Wiederbelebung des russischen Angriffes erst war, ist vielleicht für die Deutschen der bisher irrgewöhnliche Augenblick gewesen, aber den Deutschen sei durch Glück und gute Führung abermals gelassen worden. Auch eine Anwendung neuer Ideen im Luftdienst sei ihnen gelungen.

Nach einer Schilderung der Lage im Osten meint dann

Aufhaltsame Fortschritte im Osten.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 28. Juli, abends. (Amtlich.) Seit Mittag in Flandern wieder harter Feuerkampf. In Ostgalizien Fortschritte am Dnepr, Pruth und bei Czernom.

WTB. Wien, 28. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Verbündeten bauen ihre Operationen in Galizien planmäßig aus. Besonders scharf tritt sich der Gegner an seine Stellungen in den Tälern der Karpaten vorlagere beiderseits des oberen Gernom und der Sucaswa. Ohne dem Druck der angreifenden Verbündeten Truppen dauernd Widerstand leisten zu können, wurde die russische Front zum Abweichen gezwungen. Ihr Drehpunkt ist im Raume von Kriksiba zu suchen, während die russischen Einheiten vor unserer Offensiv von Kriksiba, am Hauptanfang der Waldkarpaten über den Tartaromph gingen, ziehen sie sich jetzt über Schipoh und Kusi gegen den Pruth. Nördlich des Dnepr wurde bereits Husiatin am Pruth besetzt. Von diesem Orte aus lief gestern unsere Front in südwestlicher Richtung gegen Zalesky, das in der Nacht auf heute wieder unsere Truppen betreten haben. Die am Ezeritsh zurückflutenden russischen Verbände hatten nur noch geringen Widerstand zu leisten versucht. Nördlich und nordwestlich Husiatin hat sich die Lage nicht wesentlich verändert. Der Italiener ließ seine Artillerie zeitweise intensiver wirken auf unsere Stellungen südlich des Monte Santo bis ans Meer. Auch an den übrigen Teilen der italienischen Front sieht vorübergehend das Artilleriefeuer auf.

„Manchester Guardian“, es sei kein Grund für eine Entmutigung vorhanden. Deutschland habe nicht Hilfsquellen, und die frühesten Siege über die Russen zu ernten. Einige der früheren Hoffnungen der Engländer seien nicht erfüllt, aber seien lediglich aufgehoben. Das Blatt warnt davor, militärische Entscheidungen mit Ungeduld, und bevor sie genügend gereift seien, zu fassen.

78 Luftangriffe auf Eng'nd.

Im Unterhause erklärte der Staatssekretär des Krieges, daß die Deutschen seit dem Beginn des Krieges 78 Luftangriffe auf England, davon 47 mit Hilfe von Zeppelinlinien ausgeführt haben. Er fügte hinzu, daß sich die Opfer des Angriffs auf Norwich am letzten Sonntag auf 13 Tote und 26 Verwundete belaufen.

Aus London im Haag eingetroffene Meldungen berichten, daß infolge der letzten Fliegerangriffe auf die englische Hauptstadt in der City „bombenreichere Unterflur“ angelegt wurden und eine große Anzahl von Bunkern ihre Geschützräume in betonierte Kellerräume versetzten. Für die hauptsächlichste Beobachtung stehen gleichfalls „Unterflur“ bereit. Man ließ Linsen der unterirdischen Räumlichkeiten in der City verbreiten.

Englands frecher Flaggenwindel.

Warum die schwedischen Schiffe das deutsche Geleit nicht benutzen dürfen.

Vergebens hatte man sich den Kopf zerbrochen, weshalb die in englischen Häfen zurückgehaltenen schwedischen Fahrzeuge von dem ihnen wiederholt zugesicherten freien deutschen Geleits keinen Gebrauch gemacht hätten. Man war bisher der Annahme gewohnt, diese Verhältnisse sei auf noch nicht beendigte Verhandlungen zurückzuführen. Nun hat aber ein angesehener schwedischer Seemann von den Geleitetzten des torpedierten Dampfers „Biken“ dem Mitarbeiter eines Stockholmer Blattes unter seinem Ehrenwort Erklärungen abgegeben, die von einer empörenden Handlungsweise der Engländer zeugen. Der Bericht des Seemanns lautet: „Der Dampfer „Biken“ hatte mit mehreren anderen schwedischen Schiffen seit ungefähr einem halben Jahre in Kirrwall gelegen. Daher wurde die Nachricht, daß Deutschland für den 1. Mai freies Geleit bewilligt hatte, um so freudiger begrüßt, als die lange Untätigkeit und die unfreundliche Behandlung seitens der Engländer — während der ganzen Zeit hätte niemand seinen Fuß an Land legen dürfen — jetzt ihr Ende erreichen sollten. Die Mitteilung über das freie Geleit wurde durch den schwedischen Konsul eine Woche vor dem 1. Mai überbracht, so daß man genügend Zeit zur Übernahme der von Deutschland vorgeschriebenen Maßnahmen hatte, die gezielte Durchfuhr geschicktesten sollten. Die Maßnahmen bestanden u. a. darin, daß die Seiten der Schiffe abwechselnd mit meterbreiten weißen und roten Streifen bemalt werden sollten, und daß am Vorder- und Hinterende die Nationalitätsabzeichen aufgemalt werden mußten. Diese Arbeiten wurden sofort in Angriff genommen. So kam der 1. Mai heran. Die schwedischen Fahrzeuge waren zum Auslaufen bereit, als der Befehl eintraf, vor Anker zu bleiben. Aber aber beschrieb das Erlaunen der Schweden, als sie sahen, wie englische Dampfer, mit den für die schwedischen Fahrzeuge bestimmten Erkennungszeichen bemalt, den Hafen von Kirrwall verließen! Und zwar waren es vierzehn Schiffe, genau die gleiche Anzahl wie die der zurückgehaltenen schwedischen Fahrzeuge. Jetzt begriff man, daß die Engländer nur die Gelegenheit benutzen wollten, unter falscher Flagge auszulaufen.“

Die Artillerieschlacht in Flandern.

Genf, 26. Juli. Nach Haigs Hauptquartier entstammenden Berichten der „Liberte“ und des „Zeitl Pariser“ werden die Nachrichten, nach denen die britische Heeresleitung alle aus der Sommeschlacht bekannten und viele neuere Methoden angewendet will, phantastisch aufgebläht. Man könne sich von den gegenwärtig in Flandern gegenüberstehenden Artilleriemassen und deren Wirkungen kaum eine Vorstellung machen. Angehörte Erklärungen würden die Kriegsgeschichte bereichern. An welchem Abzweigte die Hauptleitung einziehen wird, wüßten zurzeit nur wenige Eingeweihte.

Praktischen über die U-Boot-Gefahr. Die „Ueberzeugung“ der nächsten Tage.

Genf, 28. Juli. Kurz vor der Rückreise nach London berief Lord George die Admiralitätspressekonferenz zu sich. Er gab den Journalisten ein Exposé über die Kriegsarbeit Großbritanniens, das heute mit Stolz legen könne, das Zentrum der Zufuhr und Versorgung der alliierten Mächte geworden zu sein, nachdem es bei Kriegsbeginn außer der Flotte nur ein Meer gehabt habe, das im Vergleich zu anderen europäischen Armeen nur eine Spachtel Meeresflotten war. England verfüge heute über 5 bis 5,5 Millionen Mann, nicht gerechnet die halbe Million Flottenbesatzung und eine Million Kolonialtruppen. Den Alliierten helfe England nahezu 2 Millionen Tonnen Handelsfahrtaum für Verfügung, in englischen Bergwerken arbeiten eine Million Männer, man könne ruhig sagen, in England gebe es keine Privatindustrie mehr außer den landwirtschaftlichen Betrieben. Am wichtigsten an den Ausführenden des englischen Premierministers waren aber seine Erklärungen zum U-Boot-Krieg. Lord George sagte, die Aprilerfolge der deutschen U-Boote seien wirklich höchst alarmierend gewesen. Hätten sich die Verletzungen aus der nächsten folgenden Monate auf dieser Höhe gehalten, so hätte die Rechnung der deutschen Regierung gestimmt und England wäre innerhalb einiger Monate auf den Knien gewesen, da es damals ganz auf überseeische Zufuhren angewiesen war. Inzwischen seien aber glücklicherweise die Erfolge des Tauchbootkrieges zurückgegangen, jede Gefahr sei jetzt in der Hand (1), Großbritannien könne durch Hunger nicht mehr bedroht werden, kein Bedarf sei gedeckt und die Abwehrmaßnahmen wegen Torpedoverletzungen seien höchst wirksam. Er habe eben eine Depesche bekommen, daß der tägliche Durchschnittpunkt an Frachtraum auch in jüngerer Zeit weit unter dem Durchschnitt des April zurückbliebe. Hinzu komme die steterarbeitende Arbeit der englischen Werften, die seit Kriegsbeginn 682 Schiffe, darunter 202 Dreideckerschiffe, gebaut und jetzt 668 Schiffe auf Stapel liegen hätten. Mit dem Ergebnis der Entente-Konferenz von Paris ist Lord George zufrieden. Natürlich könne er nicht verzeihen, nur soviel: Ausland habe Deutschland in den letzten Tagen eine fremde Ueberfischung gebracht, die nächsten Tage würden dem Heinde wieder Ueberfischungen bringen, aber diesmal unangenehme.

Deutsches Reich.

Bayerische Wünsche an den Kanzler.

Die „Münchener-Augsburger Abendzeitung“ begrüßt den Reichskanzler, der am Sonntag in München eintraf, mit einem längeren Leitartikel, in dem es heißt: „Föderativer Geist!“ In diesem Zeichen habe die Amtsführung von Dr. Michaelis als Leiter der Reichsregierung. Was er dort wirtschaftlich hochgehalten und zu belohnen wolle, das wird er wohl auch in fernem, was was wichtiger Reichskanzleramt genommen haben. Der liberale Geist ist in den letzten Reichstagen, besonders in den letzten Kriegsmontaten, dem Ansehen, als ob Berlin und Reich gleichbedeutend seien, als ob nur in Berlin politische und wirtschaftliche Melodien komponiert werden dürften und könnten, das übrige Deutschland lediglich nur nach den Berliner Weisen zu tanzen hätte. So richtet Bayern vor allem an den neuen Reichskanzler die bringende Bitte, das Bismarck-Erbe auch in Bismarckschem Sinne und Geiste zu verwirklichen. Es läßt sich nicht leugnen, daß unter der Kanzlerschaft Bethmann-Hollweg wiederholt die Befürchtung aufkommen mußte, als sei in Berlin bei den letzten Reichstagen der liberale Geist langsam eingeschlichen. Das müßte notwendig dazu führen, daß vor allem im deutschen Süden und dort als Gegengewicht gegen Berliner als zudeutliche Beschränkung Strömungen hervorzu treten, die rein äußerlich genommen vielleicht etwas an den Partikularismus selbigen Andenkens erinnern, in Wirklichkeit allerdings nicht nichts als eine äußerlich jede Reichstagsunfähigkeit von normieren qualitätslose Reaktion gegen die Aufgabe des neuen Kanzlers sein müßte, überparteiischem Geiste zum Siege bei allen Berliner Reichstagen zu verhoffen. In diesem Zusammenhange drängt sich noch ein wichtiger Gedanke auf, der sich in die Frage stellen läßt: Warum werden die leitenden oberen Reichs- und Referentenstellen in der Hauptfrage lediglich mit preussischen Beamten besetzt? Wenn ausweilen aus anderen Bundesstaaten Männer an leitende Reichstagen berufen werden, so muß das Ausmaß, die auch in den Reichstagen berufen werden. Nicht nur die oberen Reichstagen kommen in Frage, auch die Stellen von Regierungsräten und vortragenden Räten sollten bei der großen Reichsmaschine teilweise mit Männern aus anderen Bundesstaaten besetzt werden. Daß da Bayern als zweitgrößtes Glied bisher nicht die nötige Berücksichtigung gefunden hat, war das Bedauerliche, war schuld, daß zwei Gesetze und Verbordnungen in Berlin ausgearbeitet wurden, die den Interessen des Südens geradezu zuwiderstehen. Damit können wir zu einer Forderung, die nicht oft genug wiederholt werden kann: Zentralisation in grundsätzlichen Fragen, aber föderativ im Vollzug.

Die Kanzlerreise.

Dresden, 28. Juli. Der Reichskanzler Dr. Michaelis wird sich bekanntlich demnächst dem König von Sachsen, dem König von Bayern und dem Kaiser Karl von Österreich vorstellen. Er reist jedoch nicht, wie ursprünglich bekanntgegeben war, von München nach Wien und auf dem Rückweg über Dresden, sondern trifft bereits am Dienstag früh 6 Uhr 38 Minuten von München kommend in Dresden ein und nimmt im Hotel Bellevue Wohnung. In seiner Begleitung befinden sich Unterstaatssekretär v. Stumm und Legationssekretär v. Rittwitz. Der Empfang beim König von Sachsen findet mittags in Moritzburg statt. Das Abendessen wird beim preussischen Gelanden Grafen Schönerlin eingenommen. Am 10 Uhr 28 Minuten abends reist der Kanzler nach Wien weiter.

Verantwortlich für den vorliegenden Text: Sekretär Dyk; für den öffentlichen Teil, für Provinzialredaktion, Bericht, Dandel; Eugen v. Sittler; für die Redaktion, Bericht, Dandel; Hugo Brant; Druck und Verlag von Otto Hendel, Gmünd in Halle.